

In Baden stand einst ein Römertempel

Ausgrabungen auf dem Kurplatz Die Funde, welche in den letzten Wochen im Bäderquartier freigelegt wurden, bieten ein Zeitfenster in römische Badesitten. Nun stellt sich die Frage, was damit geschieht.

Helene Arnet

Gegraben wird im Badener Bäderquartier, um die Leitungen für das neue Botta-Bad zu verlegen. Dieses soll im Spätherbst 2021 eröffnet werden. Am Mittwochnachmittag erklärte nun der zuständige Ressortleiter der Aargauer Kantonsarchäologie, Matthias Flück, vor den Medien, dass sein Team in einem Leitungsgraben auf Gesimse und weitere Elemente von mehreren Altären gestossen sind. Damit sind die Funde am Kurplatz weit bedeutender als zu Beginn der Ausgrabungen angenommen. Der Aargauer Kantonsarchäologe Thomas Doppler nahm sogar das Wort «spektakulär» in den Mund. Denn nun ist klar: Mitten auf dem 700 Quadratmeter grossen Kurplatz befand sich in römischer Zeit eine Kultstätte mit verschiedenen Altären, die mit den Thermalquellen in Zusammenhang stand.

Hitzige Diskussionen

Schon im Mai hatte das Grabungsteam im Bereich des vormaligen Verenabades die Ecke eines römischen Badebeckens mit Sitzstufe entdeckt. Mittels Sondierstichen konnte das beachtliche Ausmass des Bades ermittelt werden: Es erstreckte sich über die ganze Breite des trapezförmigen Kurplatzes. Das Becken ist mittlerweile bereits wieder zugedeckt.

Der Umgang mit diesen Funden führte in Baden bereits zu hitzigen Diskussionen, wurde doch befürchtet, dass nicht genug Zeit investiert werde, um diese fachgerecht zu dokumentieren. Aus Furcht, die Eröffnung des neuen Bades zu verzögern. Auch wurde verschiedentlich der Wunsch laut, dass ein Teil der freigelegten Ruinen sichtbar bleibt.

Dieses Bedürfnis dürfte sich aufgrund der aktuellen Funde noch verstärken: Auf die Altarfragmente stiess das Grabungsteam im Umfeld der Hauptquelle. Sie lagen in einer Schutthalde aus römischer Zeit. Offenbar hatten bereits die alten Römer den heutigen Kurplatz zuweilen gründlich auf den Kopf gestellt.

Rätselhafte Inschrift

In diesem Bauschutt kam auch das Fragment einer römischen Inschrift zutage, die derzeit von Expertinnen und Experten analysiert wird. Sie erhoffen sich,



Überreste eines Trinkbrunnens aus dem 19. Jahrhundert im Umfeld des römischen Freibads. Foto Alexandra Wey (Keystone)

dass diese den Stifter und Näheres über das Umfeld der dazugehörigen Gebäude verraten wird. Erkennbar ist bisher das Wort «Divinis», das einen klaren Bezug zum Göttlichen herstellt. Dann, auf fünf weitere Zeilen verteilt, sind die Buchstaben M, I, A, I und X zu finden.

Laut Matthias Flück gibt es deutliche Hinweise darauf, dass im Zentrum des heutigen Kurplatzes ein Rundtempel stand, was nicht untypisch wäre. Tempel im direkten Umfeld von Thermalquellen finden sich vielerorts, denn bei den Römern war das Baden nicht nur hoch im Kurs, es stand immer auch in engem Zusammenhang mit kultischen Handlungen.

Dass dies auch in Baden der Fall war, ahnten Fachleute bereits seit den 1960er-Jahren. Damals wurden nämlich im Bereich des «Grossen Heissen Steins»

Votivstatuetten und mehr als 400 keltische und römische Münzen gefunden. Nun wird die Ahnung zur Sicherheit. Weitere Erkenntnisse über das Treiben im römischen Badeort «Aquae Helveticae» könnten die folgenden Wochen bringen: In diesen wird nämlich ein zweites römisches Badebecken durch die Leitungsbauten punktuell freigelegt.

Rollende Planung

Unterdessen hat sich allerdings gezeigt, dass die vorgesehenen Leitungen nicht überall optimal verlaufen. So hätte laut Matthias Flück eine der geplanten Leitungen das mittelalterliche Becken, unter dem das Römerbecken vermutet wird, stark tangiert. «Diesen Verlauf konnten wir glücklicherweise etwas verschieben.» Doch sei es wohl kaum vermeidbar, dass Teile der alten Becken des Freibads durch

«Es ist wohl nicht vermeidbar, dass Teile der Becken des Freibads zerstört werden.»

Matthias Flück
Kantonsarchäologie

den Leitungsbau zerstört werden. Thomas Doppler versichert: «Wir planen situativ und rollend.» Und er betont: «Die Grabungsfelder werden erst freigegeben, wenn das Archäologenteam unter Andrea Schaar seine Aufgabe abgeschlossen hat.»

Ruinen werden zugedeckt

Was geschieht nun mit diesen Befunden vor Ort? Werden sie teilweise sichtbar gemacht? Stadtmann Markus Schneider (CVP) beantwortete diese Frage so: «Wir müssen den Experten glauben, dass dies nicht sinnvoll ist.» Eine Arbeitsgruppe wurde mit der Aufgabe betraut, eine Empfehlung zu dieser Frage abzugeben. Sie zog einen Gutachter aus Avenches bei, der davon abriet. Der Schutz der Substanz sei zu aufwendig, wenn sie offenliege.

Beinahe-Crash zwischen Jets und einem Helikopter

Luftfahrt Zwei F/A-18 Schweizer Luftwaffe einem Helikopter über Zürichsee gefährlich

Die gefährliche Annäherung zweier Kampfflugszeuge und eines Helikopters über dem Zürichsee am 20. Februar 2018 ist darauf zurückzuführen, dass die Besatzungen der beiden Helikopter weder noch durch technische Mittel erkennen konnten. Zum Schluss kommt die Schweizer Sicherheitsunterstützung (Sust) in ihrem gesonderten öffentlichen Schlussbericht.

Zudem erhielten die Jetpiloten keine Verwarnung über den tief fliegenden Helikopter, da dieser sich unterhalb der Abdeckung des russischen Radarsystems befand. Die gefährliche Annäherung geschah am 20. Februar 2018 um 15.30 Uhr. Ein Boeing F/A-18C der Schweizer Luftwaffe, die in Payerne gestartet war, flog auf einer Höhe von rund 700 Metern über der Insel Ufenau. Der Helikopter war von der Insel Ufenau auf einem Lastenflug zum Flughafen Pfäffikon SZ gestartet. Er war mit den Gegebenheiten vertraut und war zu dem Zeitpunkt bereits über hundert Male zu dieser Stelle geflogen.

Als er auf die Höhe von 700 Metern aufgestiegen war, hielten sich zwei Abfangflugzeuge Boeing F/A-18C der Schweizer Luftwaffe, die in Payerne gestartet waren. Dies geschah unterwegs, um ein ausländisches Flugzeug, das mit einer Schweizer Bewilligung fliegen sollte, zu identifizieren. Der Helikopter kam sich in gefährlichster Nähe. Gemäss Bericht bestand lediglich eine Distanz von 250 bis 500 Metern beziehungsweise ein Höhenunterschied von 100 Metern.

Verzicht auf Sicherheitsausrüstung

Im Rahmen der Untersuchung sei einmal mehr festzustellen, dass die beiden Kampfflugszeuge über keine Warnsysteme zur Vermeidung von Kollisionen verfügten. Der Gutachter schreibt die Schuld daran, dass für den Betrieb von Staatsluftfahrzeugen keine Bewilligungen existieren, einem Verzicht auf Sicherheitsausrüstung zu erlauben, sondern bei Tiefflügen eine Geschwindigkeit durchgehend zivil genutzte Luftstrassen stellt diese fehlende Aufmerksamkeit ein beträchtliches Risiko für Luftraumbenutzer dar. Es im Bericht weiter. Einem glücklichen Umstand zuschreiben, dass es zu einer noch geringeren Kollision oder sogar Kollision nicht kam.

Die Sust hält fest: «Die Untersuchung zeigt, dass die Zusammenarbeit zwischen der Schweizer Luftwaffe und der Eidgenössischen Anstalt für Flugverkehrskontrolle (Eidgenössische Anstalt für Flugverkehrskontrolle) nicht ausreicht, um sicherzustellen, dass die Luftraumbetriebe ebenfalls mit Kollisionsrisiken ausgerüstet werden mit zivilen Standards übereinstimmen.» Sie zitiert die eigene Empfehlung, die schon im Jahr 2013 auf

Zürcher Katholiken verlieren ihren Vertrauensmann

Rücktritt Der Zürcher Generalvikar Josef Annen, Stellvertreter des Churer Bischofs, tritt auf Ende Oktober zurück. Das teilt das Bistum Chur mit. Die Demission erfolgt aus gesundheitlichen Gründen. Der 75-jährige sei erholungsbedürftig, sagt sein Sprecher. Gerade die Mehrbelastung durch die Covid-19-Pandemie

hat seinen Mann im konfliktbelasteten Bistum Chur. Bischof Vitus Huonder hatte Annen 2009 zum Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus ernannt. Zuvor war er Pfarrer in Winterthur und dann Leiter der Priesterausbildung im Churer Seminar gewesen. Schon Ende Juli hatte Annen den Churer Administrator Peter

Projekt Zollstrasse soll grüner werden

Gemeinderat Angestrebt sind mehr Bäume und weniger Autoverkehr.

Das Neubaugebiet entlang der Zürcher Zollstrasse ist so etwas wie die kleine Europaallee auf der anderen Seite der Geleise. Ins Auge stechen derzeit die Überbauung «Gleisribüne» mit 139 Wohnungen, beim Perron 18 des Hauptbahnhofes die «Gleisarena» mit Büros und Gewerkeflächen, wie

entsprechende Pläne vor. Darin enthalten sind eine Erneuerung des Belags, eine Allee, neue Veloabstellplätze, eine Verbreiterung des Trottoirs oder Tempo-30-Zonen für Autos.

Doch nun hat die Stadt mit ihrem Gestaltungswillen übers Ziel hinausgeschossen. Dies zu-

des Kredits von rund 5 Millionen auf 4,2 Millionen Franken. «Wir sind für die Entrümpelung der Strasse», sagte Res Marti (Grüne). Es gehe darum, genügend Raum für den Veloverkehr zu schaffen.

Ebenso kritisiert wurden in zwei Postulaten die dürftige Beschattung der Zollstrasse. In